

Wo Diakonie drauf steht, ist Diakonie drin

Deutschlands höchster Diakonie-Vertreter sprach beim Loccumer Kreis

„Die Diakonie ist immer da, war immer da und wird immer da sein“, sagte Pfarrer Klaus-Dieter K. Kottnik, Präsident des Diakonischen Werks der evangelischen Kirche in Deutschland e.V., Berlin. Seine Zuhörer im Loccumer Kreis, der für dieses Wintersemester das letzte Mal im Gemeindehaus St. Willehadi stattfand, konnten nur feststellen, dass das für das Martinskrankenhaus in Lilienthal so nicht gilt.



In seinem Vortrag zur Diakonie und zu Defiziten unserer Gesellschaft konnte Kottnik mitreißend auf die Aufgabe und auf den Sinn der Diakonie einschwören. „Was ist das Besondere an der Diakonie im Vergleich zu den Wohlfahrtsverbänden oder den kommerziellen Anbietern?“ sprach er die Pflegelandschaft an. Es sei das evangelische Profil, „da wo Menschen Menschen helfen“. In der Pflege jedoch bedeute Zuwendung unabrechenbare Zeit und damit Geld.

„Und die Kirche fährt ihre Zuwendungen zurück. Da zeigt es sich doch, dass sie der Diakonie weder viel Spielraum noch Gewicht gibt“, kritisierte eine Zuhörerin seinen für ihre Ohren zu idealisierten Vortrag. Einen Etikettenschwindel hinter dem Firmenschild der Kirche meinte gar eine andere Zuhörerin zu sehen. „Bei den diakonischen Pflegediensten herrscht bereits der gleiche Zustand wie bei den Privaten. Das Zeitbudget erlaubt nur ein ‘Durchhechten’, das frustriert die Mitarbeiter.“ Grundbedürfnisse wie Ernährung von Pflegebedürftigen gingen dabei verloren, alarmierte ein anderer Gast. Und richtig, es sei der Preiswettbewerb nach unten, der die Diakonie ordentlich unter Druck bringe, räumte Kottnik ein. „Wir arbeiten national und europäisch an der Veränderung des Pflegebegriffs. Da wird Zeit kein Thema mehr sein.“ Das gehe nicht zum Nulltarif. Wer sei also bereit, dies zu bezahlen. Auch über höhere Abgaben und Beiträge? Rund 40 Prozent mehr Verdienst hätten die 450.000 Mitarbeiter der Diakonie in 27.000 Einrichtungen im Vergleich zu den Privaten, „das macht schon 70 bis 80 Prozent des Haushalts aus“. Bei der Diakonie flösse Profit nicht in eine schicke Karosse für den Chef, sondern fließe zurück in sinngebende Maßnahmen. „Das ist der gemeinnützige Status. Wir sind zivilgesellschaftliche Akteure, die nicht nur ihre Leitsätze behaupten, sondern leben. Das ist unser Kerngeschäft, kein ‘nice to have‘“.

Wo Diakonie drauf steht, solle auch Diakonie drin sein. Diakonie leben bedeute auch, deren Leitsätze zu verinnerlichen, dazu gehörten Andachten und Beten. Ein kirchliches Handeln, das die Wurzel der Diakonie sei. Kommen die Menschen nicht zur Kirche, kommt die Kirche eben zu den Menschen - dieses Profil solle sich in allen Völkern durchsetzen. „Das ist kein Gut, das eine Kirche allein für sich reklamieren könnte. Dieses Profil soll nicht bei der Diakonie und der Kirche bleiben. Es soll ausstrahlen, alle erreichen!“ Für daraus erwachsende Erfolge sei man dankbar, „hier ist doch Gott am Werke“, und das erhalte die Strahlkraft. „Die Mitarbeiter der Diakonie können diese Strahlkraft besitzen. Drängend dabei der Bedarf an engagierten kompetenten Mitarbeitern, sie zu gewinnen, auszubilden und zu halten.“ Der duale Blick, dass Sterbliches im Kerngesunden, Gesundheit im Kranken zu finden sei, sei in der Diakonie zu pflegen. „Liebevoll auf die Brüche im Leben sehen, die Krankheit und den Tod als Schlüssel zum achtsamen, verständnisvollen Annehmen des Lebens verstehen“, forderte Kottnik auf. Im Angesicht des Todes erlebe man Gotteserfahrung, „und in Krisen wird deutlich, was Menschen brauchen.“